

## Die kulturgeschichtliche Bedeutung von Grabdenkmälern aus dem Werra-Meißner-Kreis

Edgar Oschmann

In der Zeit zwischen 1750 und 1870 wurden im Eschweger Raum, im Sontraer Land und im Ringgau-Gebiet volkstümliche Grabsteine gearbeitet. Nachforschungen über Handwerker – namentlich und mit unterschiedlichen Qualifikationen ermittelt –, Standort der bearbeiteten Materialien, Auftraggeber sowie Ausführungsbedingungen und -arten bilden die Hintergrundinformationen, die den kulturhistorischen Wert der Denkmale erkennbar machen.

In der bezeichneten Region sind noch ca. 90 der ungewöhnlichen Grabmale aus der genannten Zeit erhalten. Vasenartige Umrißformen und eine vielfältige Akanthuspflanzenverzierung kennzeichnen das Erscheinungsbild der Grabsteine. Die Gedenksteine präsentieren sich durchweg in gepflegtem Zustand. Meistens stehen sie auf den ehemaligen Kirchhöfen oder sind an die Kirchenaußenmauern angelehnt. Die Mehrzahl wird verständlicherweise nicht mehr in situ angetroffen. Die Steine leiden unter Witterungseinflüssen, weil sie überwiegend im Freien ungeschützt aufgestellt sind.

.....

*Gute nacht du schnödes Leben*

.....

*jetzund will mir Christus geben  
die gewünschte seligkeit ....*

Diese drei Zeilen finden sich im Text des Schriftspiegels auf einem Grabstein im aufgelassenen Kirchhof in Abterode. Die Schriftzeichen der Grabmale in diesem Gebiet sind meistens in gotischer Antiqua mit dem Eisen eingehauen. Das Totenmal von Abterode allerdings weist eine Besonderheit auf: Es werden als Relief gehauene Versalientypen verwendet, deren Grundlage die römische Kapitale ist.

Die Inschriften der in den Regionen Sontra und Eschwege erhaltenen Grabmale stehen immer in einer bestimmten Wechselbeziehung zu den Verstorbenen und den Lebenden und fungieren als Lektion oder als Aufruf; Abschiedsverse der Hinterbliebenen finden sich ebenso wie Mahnungen der Verstorbenen und Gebete der Sterbenden. Die poetische bilderreiche Sprache – *Himmelswagen, Tränenfluß, zentnerschwere Herzensseufzer, ahnungsvolle Schauer* – spricht den Leser intensiv an, lädt zum Verweilen und zur Besinnung ein und gibt Zeugnis vom Gefühlsleben der Menschen und ihrer Einstellung zum Tod.

Die Texte der Steine sind gekennzeichnet von der Besorgnis um das Leben im Jenseits angesichts des bevorstehenden Jüngsten Gerichts und wenden sich stets, direkt oder indirekt, an den Betrachter. Dabei wechseln vertraute altchristliche Grabmalformulierungen mit zeitgemäßerem Inhalten. Jeder Besucher des Friedhofs soll sich von den Grabinschriften ganz persönlich angesprochen fühlen, eine Idee, die mit der Tatsache korrespondiert, daß im 18. Jahrhundert dieser Ort als Stätte der öffentlichen Begegnung galt.

Wesentliche Angaben wie der Name des Verstorbenen, sein Geburts- und Sterbedatum sowie die ausdrückliche, präzise bis auf den Tag genau errechnete

te Angabe seines Alters, Hinweise auf die Todesart, aber auch die Darstellung lebender und bereits verstorbener Familienangehöriger wurden vom Epitaph auf die Grabsteine übernommen. Diese freistehenden Monumente auf den Friedhöfen sind die unmittelbaren Nachfolger der Epitaphien in den Kirchen. Aus Gedenksteintexten und zeitgenössischen Enzyklopädien geht hervor, daß ihnen der Rang von Denkmalen zukam<sup>1</sup>.

Unter dem Einfluß der Reformation veränderten sich die Bestattungsformen und -gebräuche dahingehend, daß auf den Grabtafeln die Angaben zur Person durch die sog. „Leichttexte“ ergänzt wurden. Es sind dies Bibelzitate, die auf der Rückseite des Steines eingeschlagen sind.

Im 18. Jahrhundert gibt es die Tendenz, Accessoires, Gebrauchsgegenstände sowie Bauwerke im Stil der Antike nachzubilden. Es ist dies Ausdruck der geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen der Zeit, die auch die Welt der Formgebung beeinflußten. Die allgemeinen Muster des Klassizismus – in der Grabmalkunst auf die stereometrischen Grundformen Pyramide, Quader und Zylinder rekurrierend – sind allerdings im Beobachtungsraum des Werra-Meißner-Kreises eher selten anzutreffen.

Auf den Grabsteinen werden – wie auf den Epitaphien – ganze Familien, aber auch Einzelpersonen dargestellt; sie erscheinen hier schematisch gezeichnet und in zeitgemäße Kleidung gehüllt: Die Männer tragen Kniehosen und ärmellose Umhänge mit weiten aufgesetzten Kragen, dazu Schnallenschuhe mit hohen Absätzen. Einige sind mit den festgewandtypischen knielangen, taillierten Mänteln bekleidet. Die Frauen tragen kurze Jacken mit einem auf dem Tuch- oder Faltenrock liegenden Schößchen. Die Jacke hat den für das Werraland charakteristischen kleinen Halsausschnitt, in dem ein – im Trauerfall zu tragendes – weißes Tuch steckt. Alle Personen erscheinen mit offenem Haar und ohne Kopfbedeckung. In detaillierter gearbeiteten Motiven halten die Männer ihre mit einem Trauerband versehenen Hüte in der Hand. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts sind die Dargestellten schlichter und stereotyper gekleidet, da durch ein Edikt aus dem Jahre 1786 der Gebrauch von aufwendiger Trauergarderobe untersagt wurde. Die Männer sollten lediglich durch einen schwarzen Flor am Ärmel, die Frauen durch ein schwarzes Band im Haar ihre Trauer bekunden<sup>2</sup>. Der Verstorbene seinerseits wird auf dem Grabstein mit einer *wohlverdienten Bürgerkrone, die ihm kein Tod mehr raubt*, geehrt.

Die Erbauungsliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts und die sog. Vierteljahresschriften prägten im allgemeinen, das „Eschweger Intelligenz- und Unterhaltungsblatt“ im besonderen – in dieser Region – den Geschmack der Menschen, ihre Vorstellungen von Schönheit und von den repräsentativen Erscheinungen. Gesellschaften und Zeichenschulen legten für Literatur, Dicht- und bildende Kunst die Maßstäbe für Schickliches und weniger Gebotenes fest, bevor im Jahre 1764 in Dresden und Leipzig die ersten Kunstakademien eingerichtet wurden<sup>3</sup>.

1754 gründete der Literaturkritiker Johann Christoph Gottsched die „Leipziger Gesellschaft“, die damals eine entscheidende geschmacksbildende Funktion hatte. Der in Kassel als *Steuerrath* am Fürstlichen Hofe tätige Bruder Gottscheds richtete in Kassel eine Zweigstelle ein, die von dem *kunstverständigen secretär* Johann Friedrich Reiffenstein geleitet wurde. Diese kleine Gesellschaft trug durch ihre Mitglieder, vor allem Schriftsteller und Verleger, we-



DASS INDIE SCHÖNEN GABEN GOTTES  
 STEH STILL  
 MEIN FREUND  
 GEH NICHT  
 VORBEE  
 SONDERN WISSE. HIER  
 IN DEM SCHWARZEN GRAB  
 UND BEI DIESER STEIN  
 ERN PFORTE LIEGT  
 EINGESECKT DER  
 EHRSAME NICCLAUS  
 MENTZ. GEBORREN DEN 8.  
 MARTI ANNO 1692 VERHEIRA  
 TET AN CATHARINA ELISABETH  
 KENNING DEN 24. JAN. ANNO 1717 ERZEU  
 GET 12 KINDER 9 SÖHNE UND 3 TÖCHTER  
 WARMIT 3 EHRENAMTERN  
 GERIERET ALS KIRCHENSEN  
 TOREE RICHTSSCH  
 OFFEN UNDAITMEISTER  
 BEI DEN LANDWEHREN. ER  
 STARB SEELIG DEN 4 JUNI

Grabstein Abterode 1742  
 Zeichnung: Prof. Karl Heinz Zapf, Kassel

sentlich zur Verbreitung der Geschmacksnormen auch ins Umland bei, wie aus Briefen Gottscheds an Reiffenstein hervorgeht: Sogar *ein Herr aus Rinteln* war korrespondierendes Mitglied, und auch *Herr D. Kraft aus Göttingen nahm an den Treffen der 'Gesellschaft' teil*<sup>4</sup>.

In seinem Schreiben aus dem Jahre 1746 gewährt Reiffenstein Einblick in die kunst- und ornamentkritischen Überlegungen der „Leipziger Gesellschaft“ um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Es werden Fragen des guten Geschmacks in Malerei und Bildhauerei diskutiert<sup>5</sup>. Reiffenstein möchte, daß der Künstler seine Vorwürfe aus der Natur nehme und aus einzelnen in der Natur vorkommenden Stücken und Begebenheiten neue und der Natur gemäße Zusammensetzungen erfinde<sup>6</sup>. Er fordert damit einerseits, daß neue (künstlerische) Arbeiten stets bestimmte Grundelemente – der Grabstein beispielsweise Basis, Platte und Bekrönung – aufweisen müssen, betont jedoch zugleich die Freiheit des Künstlers bzw. Handwerkers bei der Neuzusammensetzung jener der Natur entnommenen Elemente.

Soweit bekannt, wurden in den Orten Holzminden und Höxter/Weser seit 1831 die von Kassel aus nächstgelegenen Baugewerkschulen gegründet. Hier entwarf der Architekt Karl Möllinger für seine 1863 erschienene Sammlung *Ornamenten-Schule classischer Motive verschiedenen Stils in der Architectur* Vorlage- und Musterblätter für Steinbildhauer. Die Vorwürfe (oder Musterblätter) ließ er in der Lithographischen Anstalt C. Armann in Kassel drucken und von Verlagen und Buchhandlungen in Kassel und Höxter ausliefern und verkaufen. Durch die Baugewerkschulen fanden sie weite Verbreitung.

Die Musterblätter galten – entsprechend dem oben dargestellten Postulat Reiffensteins – nicht als starre Vorlagen, die es lediglich zu kopieren galt. Vielmehr hatten sie die Funktion von Vor-Bildern und dienten insofern nur der Anregung zu neuen und eigenständigen Entwürfen.

Die Lebenshaltung und Sinnesart der Menschen im Sontraer Land führte zur Herausbildung spezifischer Formen des Totengedenkens – so, wie sie sich noch heute in den vorhandenen Grabsteinen spiegeln. Grabmale sind der materialisierte Ausdruck kulturgeschichtlicher Entwicklungsschübe. Kunsthistorisch belegbare Sequenzen und Elemente antiker Bildhauerkunst werden integrativ benutzt, um die Empfindungen und Lebenshaltungen der Menschen festzuschreiben. Die Objekte zeigen das Ergebnis eines Prozesses, in dem der geistige Umbruch eines Jahrhunderts verhandelt wurde. Bezeichnenderweise entstanden diese Gedenksteine nun aber nicht im städtischen Milieu, das gemeinhin als Ausgangs- und Brennpunkt kultureller Wandlungen und Neuentwicklungen angesehen wird, sondern vielmehr im ländlichen, vom Zeitgeist also gerade weniger berührten Raum.

Im Gegensatz zu den zahlreichen Angebotsvarianten der Steinmetzen sind spezifizierte Wünsche der Grabmalinteressenten eher selten nachzuweisen. Einerseits wurden die Auftrags- und Vergütungsmodalitäten regelmäßig nur mündlich und in privater Absprache ausgehandelt. Auf der anderen Seite gab es klare, in den Kirchenbüchern offiziell niedergelegte Regelungen und Vorschriften darüber, wer an welchen Orten und auf welche Weise Grabmale aufstellen durfte. Dabei waren vor allem Größe und Standort der Steine genau bestimmt; ihre künstlerische Gestaltungsweise, die Ornamentierung, blieb dagegen den persönlichen Vereinbarungen zwischen dem Steinmetzen und dem Kunden vorbehalten<sup>8</sup>.



Dieses denkmahl  
errichtete Joh. Heinrich  
Groskurth und dessen  
Ehefrau Anna Catarina  
geb. Baubeln zum  
Andenken ihrem lieben  
Sohne Wilhelm  
Starb

8 6ten Nov. 1814 war alt  
4 Jahr 10 Mon

Dieses denkmahl  
der Liebe weihten ihrer  
guten Mutter Anna  
Catarina des Herrn Schulzen  
Joh. Adam Dauseln  
Wittwe geb  
dankbare Kinder

Sie Starb  
im Jahr 1811  
war alt 71 Jahre

Grabstein aus Thurnhosbach 1814.  
Zeichnung: Prof. Karl Heinz Zapf, Kassel

Sowohl die Reservierung eines Grabplatzes als auch die Errichtung eines Grabmales bedurften der *landesherrlichen* Genehmigung. Zunächst allerdings mußte der örtliche Pfarrer auf Bitten des Antragstellers hin dessen Begehren persönlich begründen und dann weiterleiten. Gelegentlich erläuterte der Interessent auch selbst seine Vorstellungen von seinem Grabstein oder dem eines Angehörigen<sup>9</sup>.

Die Gebühren für die Genehmigung eines Grabdenkmales betragen im späten 19. Jahrhundert für einen Erwachsenen-Stein 15,30 Mark, für einen Kinderstein 7,50 Mark. Das Geld wurde an den Kirchenkasten entrichtet<sup>10</sup>. In den ersten Jahren nach der Währungsumstellung 1873 galten als Zahlungsmittel sowohl Reichstaler als auch Mark. Wer es wagte, ein Grabmal aufzustellen, ohne die erforderliche Erlaubnis zu besitzen, mußte grundsätzlich – dies galt sowohl für die Privatperson wie für den Steinmetzen – mit Bestrafung rechnen und war zum Entfernen des Steines verpflichtet<sup>11</sup>.

Bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts wollten sich die Steinmetzen offiziell als eigene Berufsgruppe konstituieren, um sich von den Maurern und Steinhauern deutlich abzugrenzen. Der anliegende Text weist diese Bestrebungen nach. Dem Zusammenschluß beider Sparten um die Mitte des 19. Jahrhunderts in einundderselben Zunft gingen jedoch Jahre der Auseinandersetzungen voraus. Im *Extractus eines geheimen Rathsprotocolls* vom 29. Mai 1801 wird die Forderung der *hiesigen Steinmetzen nach Bestimmung der Schranken zwischen Steinmetzen und Maurern und Steinhauern verhandelt*<sup>12</sup>.

Diesem Gesuch der Steinmetzen war ein Schreiben der Maurer vorausgegangen, in dem diese *sich nicht schäuen ... zu bethonen, daß sie wohlfeiler arbeiten als die Steinmetzen*<sup>13</sup>. Dem Begehren der letzteren nach klarer Abgrenzung der Aufgaben wird schließlich stattgegeben mit der Auflage, *sich zu billigen Preißen (zu) verstehen und gehörige Beförderung zu leisten ...*<sup>14</sup>. Die *Kurfürstliche Oberrenthkammer* drohte den Maurern mit der Beschlagnahme der unrechtmäßig hergestellten Gegenstände sowie mit Einziehung des erhaltenen Entgeltes für den Fall, daß die Schranken mißachtet würden. Diese werden schließlich dadurch festgelegt, daß der Rahmen der Steinmetztätigkeit genau umschrieben wird; allein zu ihrem Tätigkeitsfeld sollte der Bau von Kaminen, Scheidsteinen u. a. m. gehören.

Wenn auch die Herstellung von Grabsteinen nicht ausdrücklich erwähnt wird, so ergibt sich doch aus dem gesamten Kontext eindeutig, daß vorwiegend den Steinmetzen diese Tätigkeit zugestanden wurde. Ihr Material fanden sie in den Sandsteinbrüchen Cornberg und Rockensüß, Welda und am Hohen Meißner. Aufgrund seiner ungewöhnlich schönen, auffälligen braunen und gelben Bänderung wurde der Sandstein aus Cornberg und Rockensüß gern auch für dekorative Gegenstände wie Fensterbänke etc., vorzugsweise jedoch für Grabmale verarbeitet. Der aus der geologischen Schicht des Rotliegenden stammende Cornberger Sandstein lieferte außerdem begehrte Werksteine, wie sie z. B. auch für den Bau der Kasseler Martinskirche Verwendung fanden.

Die Steinmetzen der damaligen Zeit verstanden sich nicht als Künstler, sondern als Handwerker. Daher sind ihre Arbeiten selten signiert. In den Werkstätten verwendeten sie die bereits erwähnten Musterblätter; nach diesen Vorlagen entwarfen geschickte Meisterhände neue reizvolle Grabsteine. Einige Steinmetzen, wie z. B. *Nicolaus Grebenstein* aus Abterode, *Johannes Brunst* und der Obermeister *Wiegand B(a)urhenne* aus Sontra sowie *Friedrich*

Bierschenk aus Wichmannshausen werden ob ihrer besonderen Tüchtigkeit im Bearbeiten von Grabsteinen ausdrücklich in den Annalen lobend erwähnt<sup>15</sup>! Diese Meister beeinflussten durch ihr Handwerk ganz wesentlich den Geschmack der Menschen und verliehen den Friedhöfen durch ihre Art der Grabmalgestaltung ein besonderes Gepräge.

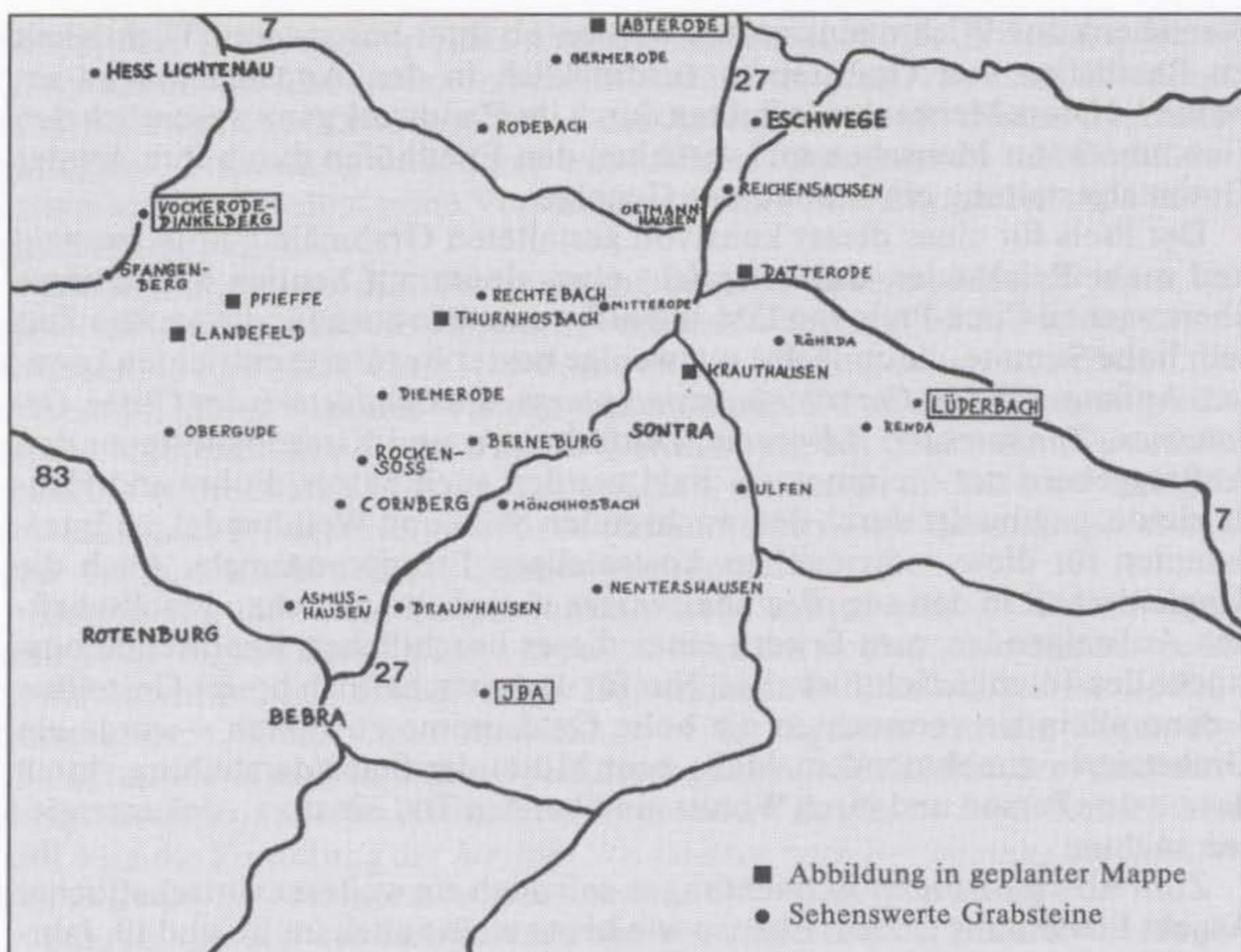
Der Preis für eines dieser kunstvoll gestalteten Grabmale betrug zwanzig und mehr Reichstaler, das entspricht etwa einem auf heutige Verhältnisse übertragenen Circa-Preis von DM 30 000<sup>16</sup> – eine also auch für die heutige Zeit sehr hohe Summe, die zunächst nur wenige besser Begüterte entrichten konnten. Anfangs zählten *Contributionsconceptoren*, die *Conductoris* der Güter, *Oeconomen*, *Zunftmeister*, *Advocaten*, Dorfschulzen und Kirchenälteste zu den Auftraggebern der Steinmetzen. Bald wurden auch Sälzer, Fuhr- und Handelsleute, begünstigt durch den wachsenden Salz- und Weinhandel, zu Interessenten für diese individuellen, kostspieligen Erinnerungsmale. Auch die Mitgliedschaft in den sog. *Begräbniskassen* veranlaßte manchen gesellschaftlich Aufsteigenden zum Erwerb eines dieser beachtlichen Repräsentationsstücke des Totengedächtniskultes. Nur für die wirtschaftlich besser Gestellten – denn allein sie vermochten die hohe Geldsumme zu zahlen – wurde ein Grabstein in zunehmendem Maße zum Mittel der Selbstdarstellung, durch das sie ihre Person und ihren Wohlstand über den Tod hinaus zu dokumentieren suchten.

Zum Abschluß dieser Betrachtungen soll noch ein weiterer wirtschaftlicher Aspekt Erwähnung finden. Ebenso wie heute stellte auch im 18. und 19. Jahrhundert ein Steinhauerbetrieb ein Wirtschaftsunternehmen dar. Die Steinmetzen als (erfolgreiche) Geschäftsleute mußten bekannt und renommiert sein, für ihre Werkstätten und ihre Arbeit „Werbung“ betreiben. Das beigefügte Beispiel dient der Veranschaulichung eines durchaus zeitgenössisch anmutenden Verfahrens, durch das Steinmetzmeister *Reinhardt Holzapfel*, aus Eschwege stammend, mittels Zeitungsannoncen auf sein breit gestreutes Sortiment aufmerksam zu machen sucht; ein marktwirtschaftliches Verfahren, das nicht erst seit dem 19. Jahrhundert Wirksamkeit besitzt<sup>17</sup>.

Was sich dagegen gewandelt hat, sind Lebensstil und Schönheitssinn der Menschen unserer Zeit. Auch die gegenwärtige Epoche hat, wie jede andere vor ihr, neue und eigene Geschmacksnormen hervorgebracht, die die zeitgenössische Grabmalgestaltung prägen – ebenso, wie die ästhetischen Maßstäbe des 18. und 19. Jahrhunderts ihrerseits den Kirchhöfen ihr einmaliges und unverwechselbares Gesicht verliehen.

#### Anmerkungen

- 1 D. Johann Georg Krünitz: *Oeconomische Encyclopädie*. Neunter Teil, Berlin 1776.
- 2 Dekanats-Archiv Eschwege, Akten-Nr. 1851.
- 3 Mario von Lüttichau: *Die deutsche Ornamentik im 18. Jahrhundert*. 1983.
- 4 Briefe an Johann Christoph Gottsched, geschrieben vom Sekretär der „Gesellschaft der freyen Künste“ in Kassel, J. F. Reiffenstein. Handschriftenabteilung der Murhard'schen Bibliothek, Heft 6, Brief 224, S. 21.
- 5 Ebd. S. 45.
- 6 Anmerkungen über die neu erfundenen Zierrathen in den Werken der Mahler und Bildhauer. – In: *Neuer Büchersaal der Schönen Wissenschaften und Freyen Künste*, Leipzig 1746, S. 400.
- 7 Hans-Georg Gadamer: *Wahrheit und Methode*, Bd. I, Tübingen 1986, S. 48.
- 8–10 Pfarrei-Akten C.10.587. und C.1095 von Nentershausen im Staatsarchiv Marburg/Lahn.



- 11 Repertorium über die Gewerbe-Repository Bestand 17f, Nr. 3002, Staatsarchiv Marburg/L.
- 12 Repertorium über die Gewerbe-Repository Bestand 17f, S. 41.
- 13 Ebd. S. 47.
- 14 Staatsarchiv Marburg/L.
- 15 Ebd. Eschwege 23.
- 16 Diese Information verdanke ich dem Innungsmeister der Kasseler Steinmetzen, Herrn Holger Siegner. Er hat in einer Sitzung seiner Innung – unter Vorlage von Fotografien der in Rede stehenden Grabsteine – mit seinen Kollegen diesen Preisrahmen festgesetzt.
- 17 Wochenblatt für den Landraths-Bezirk Eschwege 1856.

## Anfertigung von Grabsteinen.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur Anfertigung von Grabsteinen, nach jedem gewünschten Styl; zugleich wird bemerkt, daß bei demselben Vorlegeblätter zur Ansicht offen vorliegen und die ihm anvertrauten Aufträge auf's eleganteste und billigste ausführen wird.

**Meinhardt Holzappel,**  
Steinhauer.